

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 44.

Mittwoch den 1. Juni 1904.

14. Jahrgang.

Vertisches und Sächsisches.

Die Ziehung der nächsten 146. Königl. Sächsischen Landeslotterie beginnt diesmal Mitte Juni. Die erste Klasse wird am Mittwoch und Donnerstag, den 15. und 16. Juni, gezogen. Der Anfang der einzelnen Ziehungsklassen wird nun in Zukunft stets auf einen Mittwoch fallen, also nicht mehr wie früher sächsisch, auf einen Montag. Zwei Ziehungen in einem Monat sind für die Folge bei der Sächsischen Landeslotterie ausgeschlossen.

Hauswalde. Folgender Vorfall hat sich am Sonnabend nachts im Rammener Walde zugetragen. Der Forstinspektor Richter von hier war mit seinem Kollegen, dem Forstinspektor Reubert von Rammener, im genannten Walde auf dem Fuchsanfang, als sie plötzlich einen Schuss wahrnahmen. Ihre Vermutung, daß derselbe von einem Wilderer abgegeben sein könnte, sollten sie bald bestätigt finden; denn, nachdem beide eine Strecke Waldes durchsucht hatten, trafen sie auf einem Kiefer hinter einem Baume einen Mann in lauernder Stellung an, der, als er des Richters ansichtig wurde, sein Gewehr auf diesen richtete. Auch Reubert legte sofort an. Schüsse wurden nicht geschossen, vielmehr ergriff der Wildbied, da er auch den Kollegen Richter vor sich sah, die Flucht. R. nahm sogleich die Verfolgung auf, kam aber zu Fall, wobei sich sein Gewehr entlud, dessen Kugel dem Wildbied in die Seite drang, welcher alsbald zusammenbrach. Während dann die Beamten ärztliche Hilfe und die Gendarmen herbeiholten, schleppte sich der Wildbied noch ein Stück fort und blieb schließlich auf einem Wege liegen, wo er von jungen Leuten gestanden wurde, die ihn nach seiner Wohnung brachten. Der Verletzte ist am Sonntag dem Krankenhaus zu Bischofswerda zugeführt worden. Bei dem Falle hat sich Forstinspektor Richter verschiedene Verhandlungen usw. zugezogen, sobald er eben falls krank darniederliegt. Der Wilderer heißt Gnaud und stammt aus Burkau. Er ist Vater von 4 Kindern und in einem Strauch im Walde verhaftet.

Der XVI. Deutsche Feuerwehrtag ist nunmehr, vorbehaltlich der Zustimmung des Großherzogs von Hessen, des Direktors, auf die Zeit vom 2. bis 6. September d. J. festgelegt worden und wird in Mainz stattfinden. Der Schluß zur Anmeldung am Deutschen Feuerwehrtage erfolgt Mitte Juli.

Ramms. An Stelle des Herrn Bezirksarztes Dr. med. Spann tritt Herr Dr. med. Sauer aus Dresden-Bleswitz als Bezirksarzt, während die Herren Dr. med. Böhm und Dr. med. Noack hier zu Stützärzten ernannt worden sind.

Bautzen. 28. Mai. Gestern abend kurz vor 9 Uhr mischte sich in das feierliche Trauerfest, anlässlich der zu gleicher Zeit in Dresden stattfindenden Beisetzung der Frau Prinzessin Johann Georg, plötzlich der Generalalarm des Landes wie des Reichenturmes, die durch einmaliges Anschlagen ein Feuer in der nähen Umgebung damit anzeigten. Es war abermals ein Brand in Kronfürstlichen ausgedehnten und unsere Landspitze rückte unverzüglich dahin ab. Zum zweiten Male an demselben Tage wurde der Gutbesitzer Linker durch Feuer betroffen, indem ihm noch ein Seitengebäude vernichtet wurde. Außerdem sind, wie verlautet, die Besitzungen von Bräuer, Weisler und Skope niedergebrannt. Der Viehbestand Winklers, 6 Rinder, der bei dem

Brand am Mittag noch glücklich hatte gerettet werden können, kam am Abend leider in den Flammen um.

Zu den Beisetzungsfeierlichkeiten weiland Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Johann Georg am Freitag waren außer den höchsten Herrschaften hier eingetroffen: Erzherzog Leopold Salvator von Oesterreich in Vertretung des Kaisers von Oesterreich, Prinz Friedrich Leopold von Breunern in Vertretung des Deutschen Kaisers, Fürst von Hohenstolzen (Ehrendienst für letzteren: Oberst Bermuth, Kommandeur des 13. Infanterie-Regiments Nr. 178 aus Rawenz), Prinz und Prinzessin Karl Anton von Hohenstolzen, Prinz Ernst von Sachsen-Altenburg, Prinz Alphonse von Bayern, je nebst Begleitung. Ferner hatten sich nachstehende Fürstlichkeiten vertreten lassen: der König von Großbritannien und Irland, König von Battenberg, Großherzog von Baden, Großherzog von Sachsen, Prinz Albrecht von Preußen, der Regent der Herzogtümer Sachsen-Coburg und Gotha, Frau Herzogin Vera von Württemberg, Fürst Reuß i. L. und Herzog Ernst Günther von Schleswig-Holstein. Am Freitag abend fand die feierliche Ueberführung der Leiche Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Johann Georg vom Prinzenpalais in der Parkstraße nach der katholischen Kirche und die Beisetzung der Leiche in der Friedhofgrube der Bettiner statt. Der Kondukt wurde von einem Zuge des Garderegiments eröffnet, worauf die Hausbeamten des Prinzen Johann Georg, der königliche Hausmarschall, der königliche Kommissar, der Hausminister u. s. w., folgten. Unmittelbar hinter der Leiche schritten die Prinzen des königlichen Hauses mit Säulen, weiter kamen militärische Deputationen, hinter denen die Palastdamen der verstorbenen Prinzessin folgten; ein weiterer Zug des Garderegiments bildete den Beschluß. Am Hauptportal der katholischen Hofkirche erwartete der König Georg mit seinen säkularen Erben und der katholischen Geistlichkeit die Leiche; der Sarg wurde hier von Hofkaplan von Wagen gehoben und nach der am Hochaltar errichteten Estrade getragen. Hier auf wurde die kirchliche Trauerfeier abgehalten, welcher auch die Königin-Witwe Karola, die Prinzessin Mathilde und die von auswärtig eingetroffenen fürstlichen Damen beimohnten. Am Schluß wurde der Sarg in die Familiengruft versetzt.

Eine Einbalsamierung und Oeffnung der Leiche der Frau Prinzessin hat auf Wunsch Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann Georg nicht stattgefunden.

Die Gräfin Montignoso — vormalige Kronprinzessin Luise — überbandte dem Kronprinzen zum Geburtstag einen Glückwunsch und sprach dem Prinzen Johann Georg brieflich das Beileid über den Tod der Prinzessin aus.

„Es ist alles schon dagewesen!“ sagte der weise Ben Aliba und hat mit diesem Ausspruch seither, abgesehen von ganz verschwindend wenigen Fällen, immer Recht behalten. Daß aber auf den Straßen von Dresden seit einigen Tagen ein ambulantes Händlein mit Strohhüten seine Existenz sucht, dürfte ein Novum sein, das der Erwähnung wert ist. Nach den schon ziemlich gelichteten Vorräten zu urteilen, die der erfinderische Mann auf seinem Handwagen für Alt und Jung feilhält, macht er mit seiner neuen Idee gar kein schlechtes Geschäft.

Ein Streit um Millionen. Ein erbitterter Kampf, bei welchem es sich darum handelt, ob eine Wiener Schauspielerin die Fehlgeld einer Summe von drei Millionen gelangen soll, wird gegenwärtig bei Wiener und deutschen Gerichten geführt. Der in Dresden ansässig gewesene Graf Viktor Chamare verfiel über ausgedehnte Güter und ein Vermögen, das zusammen auf drei Millionen Mark geschätzt wird. Der Graf stand im 40. Lebensjahre und konnte sich schwer zu einer Heirat entschließen. Im Frühjahr 1903 kam er nach Wien und lernte Fräulein Wanda Blaustein, eine junge Schauspielerin, kennen. Das hübsche Mädchen gefiel ihm und ganz begeistert kehrte er nach Dresden zurück. Er fuhr fast jede Woche nach Wien, um hier mit Fräulein Blaustein zusammenzutreffen, und sie kam auch wiederholt nach Dresden, wo sie bei ihm wohnte. Im November wurde die Verlobung gefeiert und in diesem Monat sollte die Hochzeit stattfinden. Alle Bemühungen der Familie, den Entschluß rückgängig zu machen, scheiterten und selbst der Hinweis der Verschiedenheit der Konfession wurde damit entkräftet, daß Fräulein Wanda Blaustein zum katholischen Glauben übertrat. Schon wurden die Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen, da trat im Februar d. J. eine plötzliche Wendung ein. Der Graf hatte auf seinem Automobil eine Reise gemacht und war in der Nähe von Breslau gestürzt. Er wurde mit schweren Verletzungen per Bahn nach Dresden gebracht, wo die Ärzte erklärten, daß es ausgeschlossen sei, ihm am Leben zu erhalten. Graf Chamare erkannte seinen Zustand. Er wußte, daß es ihm nur noch vergönnt sein werde, einige Tage zu leben, und er entschloß sich, seine Braut auf dem Sterbebette zu heiraten. Er berief sie telegraphisch nach Dresden. Am nächsten Morgen kam Fräulein Blaustein an und begab sich sofort in das päpstliche Palais, wo bereits Pfarrer Dr. Rade warte, um die Zeremonie zu vollziehen. In Gegenwart der Verwandten des Grafen, die noch in letzter Stunde alles aufboten, die Ehe zu verhindern, wurde die Trauung vollzogen. Unmittelbar darauf wurde ein Notar gerufen, welcher den letzten Willen des Sterbenden aufnehmen sollte. Demgemäß vermählte Graf Chamare seiner Gattin das ganze Vermögen von nahezu drei Millionen, während den Verwandten nur geringe Legate zufallen sollten. Seine Angehörigen boten nun alles auf, um dieses mündliche Testament rückgängig zu machen. Seine junge Frau, die Tragweite der Situation erkennend, wich nicht von seinem Bette und ließ ihn keinen Augenblick allein. Als er dann die Augen für immer schloß, drückte sie vor Erschöpfung zusammen. Aber ihres Geldes konnte sie sich bisher nicht freuen. Die Verwandten haben nämlich die Gültigkeit dieses letzten Willens angefochten und behaupten, der Graf habe sich zur Zeit seiner Testamenterrichtung infolge der schweren Verletzungen nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte befunden. Darüber ist nun ein Prozeß entbrannt, in welchem übrigens auch die Gültigkeit der Ehe angefochten wird. Die Erhebungen führte das Bezirksgericht Landstraße in Wien. Der Prozeß selbst kommt in Dresden zur Entscheidung.

Pirna. Erschossen hat sich am Donnerstag hier in seiner Wohnung der Hauptmann Hachy, Chef der 6. Batterie des hier garni-

sonierenden 5. Feldartillerie-Regiments Nr. 64. Hauptmann Hachy führte die Batterie erst seit einem halben Jahre. Er war vorher über ein halbes Jahr beurlaubt, da er nervöse Störungen zeigte. Die Tat soll er infolge von Schwermut begangen haben, die durch körperliche Leiden verursacht wurde.

Pirna. Bieschke Teilnahme erweckt das traurige Geschick, von dem Herr Rothmalermeister Knoke hier betroffen worden ist. Der Genannte lag sich in der Pfingstwoche bei einem Ausfluge nach Bergschänke, den er in Begleitung seiner Angehörigen unternommen und wobei er sich auf kurze Zeit von denselben getrennt hatte, beim Abpringen von einem inzwischen geliehenen Fahrrad eine Darmverletzung zu, welche später eine Ueberführung des Herrn Knoke in das Friedrichshäuser Krankenhaus in Dresden notwendig machte. Nach gutverlaufener Operation daselbst führte leider das Eingutreten einer Bauchfellentzündung den Tod des Bedauernswerten herbei.

In einer gemeinsamen Sitzung der Gemeinderäte von Rabenau und Serkowitz wurde am Donnerstag abend nach lebhafter Debatte mit 7 gegen 6 Stimmen beschlossen, die beiden Gemeinden vom 1. Juni n. J. zu vereinigen. Kössen, 26. Mai. Der Lustschiffer Becker aus Dresden hatte mit seinem Ballon von Waldheim aus eine Auffahrt veranstaltet und landete unter schwierigen Verhältnissen im Walde auf Reichendörfer Revier. Damit die Landung vor sich gehen konnte, mußten mehrere hohe Fichten umgefällt werden. Der Lustschiffer selbst war durch die ausströmenden Gase fast ohnmächtig geworden.

Köschlig. Interessante Versuche mit einem vom Fabrikanten Guido Schneider hier konstruierten Lustpropeller sind seit einigen Wochen auf der Walde angestellt worden. Schneider beschäftigt sich seit einigen Jahren ernstlich mit dem Problem der Lenkarmachung des Lustschiffes und hat nach vielen vergeblichen Versuchen endlich ein Propellerkonstrukt gefunden, die in Bezug auf Kraftentfaltung alle bisher existierenden ganz bedeutend übertrifft. Kleine vierflügelige Modelle seines Propellers vermochten sich schon bei mäßiger Rotation (vermittelt durch einen aufgezogenen Federzug) zu erheben. Der jetzt zur Verwendung kommende Propeller von 2 1/2 m Durchmesser aber entwickelt eine solche Kraft, daß von ihm ein dem Schaufelbergerschen Typen entnommener Kahn mit Leichtigkeit fortbewegt wird. Die Rotation des Propellers, der auf den Kahn gestellt ist, wird durch einen 1/2-pferdigen Fahrrad-Benzinmotor bewirkt. Diese geringe Kraft treibt vermöge des Propellers den Kahn mit einer Schnelligkeit von 12 km die Stunde, selbst Stromaufwärts. Selbst das Anhängen von drei oder vier Röhren hemmt diese Schnelligkeit nicht wesentlich. Der Erfinder hat seinen Lustpropeller zum Patent angemeldet.

Marktpreise in Ramms

am 26. Mai 1904.

Ware	Hochpreisiger Preis.		Ware	Preis.	
	M. P.	N. P.		M. P.	N. P.
50 Kilo Korn	6 15	6 05	50 Kilo Weizen	8 65	8 30
50 Kilo Gerste	7 10	6 90	50 Kilo Hafer	6 —	5 90
50 Kilo Weizen	8 —	7 90	50 Kilo Hafer	12 —	11 70
50 Kilo Kartoffeln	—	—	50 Kilo Kartoffeln	—	—

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

* Vom Kriegsschauplatz wird eine Wiederaufnahme der japanischen Angriffsbewegung zu Lande und zu Wasser gemeldet. Die erste japanische Armee unter dem Befehl des Generals Kuroki hat nach einer heftigen Mehlung aus Mufden vom Mittwoch den Vormarsch wieder begonnen. Gegenwärtig gehen mehrere Kolonnen vor, obwohl der größte Teil der Invasions-Armee sich noch in der Nähe von Fongwangtscheng befindet. — Im Nordosten von Mufden haben sich kleine japanische Aufklärungsabteilungen gezeigt. Sie hielten sich aber in beträchtlicher Entfernung von der Stadt. Größere feindliche Truppenmengen sind nicht bemerkt worden.

* Am Donnerstag vormittag haben die Japaner nach heftigem Kampfe Nintshou (nördlich von Port Arthur) erobert.

* In Sachen der Seeminengefahr wollen die Petersburger Nowosti im Auswärtigen Amt gehört haben, daß gegen die Einforderung solcher Berichte in keiner Weise Einwand zu erheben sei. Nowoje Wremja meint, nach Beendigung des Krieges würde Rußland sich einem etwa von Amerika oder England ausgehenden Vorschlage, die Frage der schwimmenden Minen zu beraten, gewiß anschließen.

Der Herero-Aufstand.

* Aus Deutsch-Südwestafrika meldet Oberst Leutwein vom Donnerstag: Hauptabteilung Anfang Juni marschbereit. Nordabteilung Jilow am 23. von Outjo Weitermarsch angetreten. Kolonne Ghorff steht bei Okomatanga. Hauptmasse des Feindes anscheinend bei Waterberg.

Deutschland.

* Der Zufuge entsprechend, die der Staatssekretär Frh. v. Stengel im Reichstage gemacht hat, wird an eine Revision des Vereinszollgesetzes herangetreten werden. Gleichzeitig damit soll eine Abänderung der Bestimmungen über den Veredelungsverkehr in die Wege geleitet werden, soweit sie ersichtlich erscheint. Da vor dem Herbst die eingeforderten Gutachten und Wünsche der Einzelregierungen nicht vorliegen, werden wohl erst im Laufe des nächsten Jahres die gesetzgebenden Körperschaften des Reiches mit einem entsprechenden Entwurf befaßt werden können.

* Der nach nochmaligen Beratungen im Reichsjuristamt umgearbeitete Gesetzentwurf über den Versicherungsvertrag wird, wie die Zeitschrift für Versicherungsweisen mitteilt, demnächst der Beschlussfassung des preussischen Staatsministeriums unterbreitet werden, sodas die Hoffnung besteht, den Gesetzentwurf noch vor dem Beginn der Sommerferien an den Bundesrat und voraussichtlich im kommenden Winter im Reichstag zur Vorlage zu bringen.

* Die Verjüngung unsres Seeoffizierskorps tritt in den Beförderungen des verfloffenen Winterhalbjahres deutlich zu Tage. In der Admiralität sind die Änderungen noch nicht abgeschlossen; sie hat sich nicht so sehr verjüngt. Drei Abgänger stehen fünf Zugänge gegenüber. Der Jahrgang 1869 ist vollständig, der Jahrgang 1870 zur Hälfte in die Admiralität gelangt. Stärker ist die Verjüngung in den Dienstgraden der Stabs-offiziere. Innerhalb sechs Monaten sind die letzten Seeoffiziere des Jahrgangs 1876 und fast der ganze Jahrgang 1877 zu Kapitän z. S. befördert worden. 6 Kapitän z. S. wurden zur Disposition gestellt, 16 Fregatenskapitän z. S. befördert. Von den 23 Fregatenskapitän, die vor einem halben Jahre diesen Dienstgrad inne hatten, ist nur ein Drittel noch nicht zur Beförderung gelangt. Der jüngste Admiral ist 1870, der jüngste Kapitän z. S. 1877 und der jüngste Fregatenskapitän 1880 eingetreten.

* Die diesjährige Konferenz der preussischen Bischöfe findet voraussicht-

lich vom 23. bis 25. August in Fulda statt. Hauptberatungsgegenstände sind nach dem Hannov. Kur.: eine Kundgebung bezüglich der bevorstehenden Halbjahrshundertfeier der Verkündigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Mariä sowie eine einheitliche Feststellung der Grundsätze für die Benutzung der bei katholischen Kirchengemeinden gehörenden Friedhöfe bei Beerdigungen nichtkatholischer Christen. Den Vorschlag in der Konferenz wird wiederum der Kardinalerzbischof von Köln führen.

* Die Tätigkeit der Zentralpolizeistelle zur Bekämpfung des internationalen Mädchenhandels in Berlin, deren Wirksamkeit sich bisher nur auf



Prinzessin Johanna Georg von Sachsen ist am 24. d. in Dresden gestorben.

Preußen erstreckt, ist, nachdem sämtliche ankerpreussischen Bundesregierungen und der kaiserliche Statthalter in Elßab-Bohmen sich hiermit einverstanden erklärt haben, jetzt auf das ganze Reich ausgedehnt worden. Hierdurch wird erreicht, daß alle in Deutschland zur Kenntnis der Behörden gelangten Fälle von Mädchenhandel der Zentralpolizeistelle mitgeteilt werden. Diese führt eine Liste der ihm bekannt gewordenen Mädchenhändler, hat ein Album mit Photographien von bestraften Händlern angelegt und tauscht ihre Erfahrungen mit den andern Polizeibehörden aus. So ist zu hoffen, daß die im Verhältnis zu andern Ländern verhältnismäßig geringe Zahl von Verwicklungen deutschen Mädchen nach ausländischen schlechten Häusern immer geringer werden wird.

* In Preußen bestehen gegenwärtig 34 Innungsverbände. Davon ist der Zentralverband deutscher Bäcker-Innungen Germania mit 995 Innungen und 43 547 Verbandsmitgliedern der bedeutendste, ihm folgt der Deutsche Fleischerverband mit 1054 Innungen und 35 268 Verbandsmitgliedern. In weitem Abstande folgt der Bund deutscher Schneider-Innungen mit 20 473, der Bund deutscher Barbier-, Friseur- und Perückenmacher-Innungen mit 15 477 und der Bund deutscher Schuhmacher-Innungen mit 12 398 Verbandsmitgliedern. Die übrigen Verbände haben unter 10 000, verschiedene von diesen sogar nur einige Hundert Verbandsmitglieder.

Osterreich-Ungarn.

* Erzherzog Friedrich geht nächster Tage nach London, um an Stelle des Kaisers Franz Joseph den vorjährigen Besuch König Eduards in Wien zu erwidern.

England.

* Ein Teil der englischen Presse hat den Versuch gemacht, den Geburtstag der verstorbenen Königin Viktoria zu einem allgemeinen Reichsfesttag, einem nationalen Feste, zu erheben, aber in den verfloffenen Jahren sind die Resultate nicht sehr

befriedigend gewesen. Die Ursache liegt wohl nicht in dem Mangel an Loyalität in der Bevölkerung der britischen Inseln oder der Kolonien, sondern vielmehr darin, daß Großbritannien zu viel Seidentage hat, die einen ähnlichen Anspruch auf die Erinnerung haben, wie zum Beispiel der Tröfalgartag.

Italien.

* Am Donnerstag fand eine Sitzung der Kardinals-Kongregation für außerordentliche Angelegenheiten statt, der unter andern die Kardinals Bibes, Ferrato, Rampolla, Panutelli, Vincenzo und Merry del Val beizuwohnen. Die Kardinals sollen dem Papst geraten haben, vor jeder Entscheidung wegen der Abberufung des Nuntius aus Paris das Ergebnis der Beratung in der französischen Kammer abzuwarten.

Dänemark.

* König Christian beabsichtigt, in den nächsten Tagen nach Gmunden zu reisen, um dort der Hochzeit des Großherzogs von Mecklenburg beizuwohnen. Prinz Christian von Dänemark und die Prinzessin Alexander, eine Schwester des Großherzogs Friedrich Franz, fahren ebenfalls in der nächsten Woche nach Gmunden.

Rußland.

* Der Minister des Innern v. Plehwe brachte im Reichsrat ein Gesetz ein, das den Juden das bisher verbotene Wohnrecht auch innerhalb der 50 Kilometerzone an sämtlichen Reichsgrenzen gestattet.

Balkanstaaten.

* Die bulgarische Hafenpolizei in Warna verhaftete zwei aus Sofia kommende Mazedonier und einen Griechen, die auf einem Schiffe in einem Butterfasse eine große Dillmaschine über Griechenland nach Mazedonien schmuggeln wollten. Die Verhafteten gestanden, daß die Maschine für einen Moranschlag bestimmt gewesen sei.

* Die Widmungstafel an dem Offiziers-Kasino in Belgrad mit dem Wortlaut: „König Alexander seinen Offizieren“ ist auf Verlangen oder Befehl der Reichstheaterpartei entfernt worden.

Amerika.

* Der famose Castro, der jetzt in Venezuela Diktator geworden ist, kauft schon wieder Waffen. Eine französische Firma liefert für 300 000 Dollar Geschütze. Diese Rüstungen übertrafen, da erst kürzlich alle Differenzen mit den Nachbarstaaten erledigt sind. In Washington beschränkt man Schwierigkeiten bei den ausstehenden Ratenzahlungen an die Mächte.

Husrangierte deutsche Kriegsschiffe.

Das Marineberordnungsblatt brachte vor kurzem im trockenen Amstül die Nachricht, daß mit Genehmigung des Kaisers S. M. Schiffe „König Wilhelm“, „Kaiser“, „Deutschland“, „Meteor“, „Alexandrine“, „Heiden“ und „Neptun“ aus der Flotte der Kreuzer gestrichen und zu den Hafen- bzw. Spezialschiffen übergeführt sind. Das klingt, so schreibt die Köln. Zig., so geschäftsmäßig nichtern, wie eine gewöhnliche Verwaltungsmahregel zur notwendigen Verjüngung des Schiffsmaterials, und doch bedeutet es den Abschlus einer Epoche in der Geschichte unsrer Kriegsschiffe, das Verschwinden der letzten Vertreter des postumwobenen Segelschiffes.

Die drei erstgenannten Fahrzeuge, von 1868 bis 1874 in England erbaut — nebenbei gesagt, unsere letzten im Auslande erbauten größeren Kriegsschiffe — zählten zu ihrer Zeit zu den mächtigsten Panzerregatten der Welt, „König Wilhelm“ hatte gegen 10 000, „Kaiser“ und „Deutschland“ jede gegen 7500 Tonnen Wasserverdrängung. Alle drei waren mit einer ungeheuren ihrer Größe entsprechend himmelhoch ragenden Vollschiffsstapelung versehen, die ihnen ein majestätisches Ansehen gab, sie jedoch nicht zu selbständigem Manövrieren befähigte und sonst so viele Nachteile hatte, daß sie später nebst den Stangen herunter genommen wurde, während die Masten als Sechsis- und Signal-

masten umgebaut wurden. Das Gewicht und die Geschwindigkeit der tiefen Stapelung waren beartig, daß man sich entschließen mußte, die mit ihnen bewachte Unabhängigkeit von den Kohlenstationen dranzugeben. Der alte „Friedrich Karl“ von 6200 t war unteres Bewußt das einzige Panzerschiff gewesen, das die Glangleistung vollbracht hatte, unter Segel den Atlantischen Ozean zu kreuzen. Mit „König Wilhelm“ schwindet auch infolern eine marinegeschichtliche Merkwürdigkeit, als er das letzte Schiff unsrer Flotte war, dessen Geschütze nach der Analogie der alten Zweidecker in den Breitseiten-Batterien aufgestellt waren. Kriegsrätliche Vorbeeren zu pflanzen ist ihm nicht vergönnt gewesen, 1870 mußte er nebst den beiden andern Bestandteilen unsrer damaligen Schlachtschiff-Flotte „Friedrich Karl“ und „Kronprinz“, vor der französischen Übermacht stille in Wilhelmshaven liegen. Später erlangte er traurige Bekanntheit, als er vor Follkone dem unglücklichen „Großen Kurfürst“ den Todesstoß versetzte. Hierfür selbst schwer beschädigt, wurde er ausgangs der siebziger Jahre in langem Umbau nach Kräften modernisiert. Trotzdem gelangte das einst so stolze Schiff wenig mehr zur Verwendung, und zählte, obwohl ihm schließlich wegen seiner ungenügenden Geschwindigkeit der Charakter als Kreuzer erteilt wurde, tatsächlich schon lange zum alten Eisen.

„Kaiser“ und „Deutschland“, auch ursprünglich mit voller Stapelung versehen, führten ihre Bestückung mittschiffs in einer über die eingezogenen Bordwände hervorpringenden Panzerkastematte, die ein Feuer der Geschütze in der Bug- und Heckrichtung ermöglichte. Beide waren gelungene und leistungsfähige Bauten und bildeten bis Anfang der 90er Jahre den Kern unsrer Schlachtschiff-Flotte. Wie „König Wilhelm“ schließlich wegen mangelnder Geschwindigkeit, aber trotz ihrer viel zu geringen Geschwindigkeit, als Kreuzer geführt, haben sie sich noch bis vor wenigen Jahren im Auslandsdienste betätigt, „Kaiser“ bei der Befestigung von Mantschu, „Deutschland“ als Flaggenschiff des Prinzen Heinrich. Doch auch sie galten, ohne Querschotte und Dedpanzer, schon seit Jahren als „schwimmende Särge“, die kein Kommandant mit ruhigem Blute einem modernen Kreuzer hätte entgegenführen mögen.

„Alexandrine“ und „Neptun“ (früher „Arkona“) von je 2600 Tonnen wurden während der Zeit der größten Rückständigkeit unsrer Flotte Mitte der achtziger Jahre erbaut, als kaum eine Seemacht noch anders als moderne Panzerbedeckter auf Stapel hatte. Sie waren die letzten Vertreter des alten Korvettentyps, der hochgetasteten Eindecker, die gleich stolzen Schwänen ihre schneigen Flügel über den Bogen wiegten. Während die Kreuzerregatten (Zweidecker) der Bismarck-Klasse schon längst mit geklappten Stengen ihr Dasein als Schulschiffe fristeten, waren die beiden Korvetten noch bis vor kurzem im politischen Dienste tätig, die letzten Zeugen der alten teerduftenden Seemannspoesie, die dem juchzbar nächsten Groß der modernen Seekriegsmaschinen weichen mußte. „Arkona“ erlebte noch vor Jahresfrist, daß sie ihren rahmreichen Namen, die Erinnerung an die schwebende Kämpferin von Tassund, einem neuerbauten Kreuzer abtreten mußte und dafür den Namen „Neptun“ erhielt. Einen Namen von hebelmäßigem Klang trägt auch das letzte der abgedienten Schiffe, der ehemalige Wollschiff „Meteor“. Zu Ehren des winzigen Kanonenbootes, das vor Havana dem Franzosen „Dorvet“ so schneidig die Zähne gezeigt hatte, wurde im Jahre 90 der neue schnelle Wollschiff getauft, der für aber mit seiner Wasserverdrängung von nur 350 Tonnen als eine wenig glückliche Konstellation erwiesen hat, und schon jetzt auf die Ehre verzichten muß, noch einmal für Kaiser und Reich zu segeln.

Von Nah und fern.

Der Berliner Bäckerstreik ist beendet: es sind zwar gegen 800 Gesellen arbeitslos, aber nach Angaben der Streikleitung wäre diese Zahl vor dem Streik ebenso groß gewesen.

Die Mildernischen Erben.

26] Roman von H. Brandrup.

Charlotte nicht lächelnd. Horst aber sagte, zu seinem Bruder gewendet: „Mir erlaubtst du aber wohl, dich zu begleiten.“

„Natürlich!“
Hand in Hand schritten die beiden Brüder vorwärts, durch hohe, jetzt modern ausgestattete Gemächer, über breite Korridore und leppichbedeckte Treppen, bis Horst eine Tür öffnete und den Leunant in sein gewohntes Absteigequartier geleitete, dessen Tisch und Stangen aber heute mit Blumen geschmückt waren.

„Erst du“, fragte der junge Herrschaftsbefitzer, auf die kunstvoll arrangierten Sträuße deutend, „erst du, wer die gebunden hat, reichlich mit dem ausdrücklichen Wunsch, daß du nicht erfahren solltest, welche Hand es gewesen ist? Nein? Verstehe dich doch nicht, Sohn des Mars?“ — Sie in einen Sessel werfend, setzte Horst hinzu: „Cousine Fanny war gestern mit ihrem allerliebsten Stiefkinderchen hier und hat geholfen, dein Reich für dich vorzubereiten. In aller Eile natürlich. Denn erst nach dem Kommen der beiden Damen war die Depesche eingelaufen, in der du uns mitteiltest, du hättest einen längeren Urlaub erlangt und gebächtest denselben auf Grodritten zu verleben. . . .“
„Weißt du“, sagte Leo, „daß du endlich kommst, denn sonst hätte unsere schöne Witwe denken müssen, du hättest das Interesse an ihr verloren und —“
Leo machte eine ablehnende Handbewegung.

„Du weißt recht gut, weshalb ich nicht früher kam“, erwiderte er, „daß ich den Abschluß des Trauerjahres mit unsrer Mutter abwarten wollte, ehe ich Fanny wieder unter die Augen trat. Die Pflicht nötigte mich dazu. Etwas anderes wäre es gewesen, wenn die Cousine vor Jahresfrist dem Briefe Charlottes auf dem Fuße zu folgen vermocht hätte. Da das betreffende Schreiben aber nur auf Umwegen in die Hände der Adressatin gelangte, kam sie auch erst in Grodritten an, als der Befehl des Onkels die unsrer Mutter gefolgt und ich wieder nach Hohenburg zurückgekehrt war, natürlich mit dem festen Entschlus, das Andenken Mamas dadurch zu ehren, daß ich . . .“
Aber genug dieser Auseinandersetzungen, Bruder. Sage mir lieber, wie trägt Fanny den Reichtum, der so unerwartet auch über sie gekommen ist?“

„Auf eigene Weise!“
„So ist sie wohl hochmütig und überhebend geworden?“

„Gott bewahre! Ganz im Gegenteil zeigt sich Cousine Fanny oft so merkwürdig gedäch, als wenn es nicht Millionen wären, die ihr geworden sind, sondern erneuter Gram, Glend undummer. Freilich kann sie auch heiter sein, aber doch nur vorübergehend. Beiläufig gesagt, bedurfte es meiner ganzen Abrederungskunst, um sie zu veranlassen, sich in R. anzulassen, und zwar, indem sie das Grundstück des verstorbenen Barons Scherres erwarb. Fanny nannte die Villa viel zu prächtig für sich und hätte sich am liebsten mit der ersten besten kleinen Mietwohnung in irgend einem

Sträßwinkel begnügt. Da sie aber absolut nicht zu bewegen war, die standesgemäße Behaglichkeit Grodittens zu teilen, wollte ich doch wenigstens wissen, daß sie ein wirklich schönes Heim fände. Freilich ist es nicht ganz so, wie ich es für Fanny gewünscht hätte, denn du hast wohl schon in Hohenburg erfahren, daß die Frau Rat nicht mehr dort lebt. Gines Tages ist sie in R. angelangt, hat sich mit gut gespielter verwandtschaftlicher Färllichkeit der nun reichen Nichte in die Arme geworfen und von dieser verlangt, sie zu verzorgen und bei sich zu behalten. Das hatte Fanny aber durchaus nicht gewollt. Freilich gedachte sie, Frau Rat mit barem Gelde zu unterstützen, wünschte die Dame im übrigen aber in Hohenburg zu wissen. Dem Drängen der Alten jedoch vermochte das großherzige Wesen nicht standzuhalten und Frau Gena erreichte, was sie wollte! Meinen ernstlichen Einreden folgte geden aber süßern Tante und Nichte geforderte Hausstände. Frau Rat bewohnt mit Köchin und Stubenmädchen das weilläufige Parterre der Villa, während Fanny und die kleine Ida mit der eigenen Dienerschaft oben hausen.“

So weit gekommen, unterbrach sich der Berichterstatter. „So, Reichem, und um an die Waischlolette, damit unsere liebe Wain nicht über dem Warten auf ihre Jungen in Verzweiflung gerät. — Apropos, aber was ich dir noch mitzuteilen habe, Fannys Liebdenwürdigkeit ist es schließlich doch gelungen, Charlotte zur Annahme eines bestimmten Kapitals zu veranlassen. Wie ich es mit ihr abgemacht, wollte sie unsrer Wohlthäterin hunderttausend Mark

aufreden, das gelang ihr jedoch nicht und sie hatte Mühe genug, Charlotte zur Annahme von dreißigtausend zu bewegen. Die Sache ist nun aber auch sofort notariell festgesetzt worden. Wir konnten das ja, ohne deine Gegenwart abzuwarten, da du mir Generalvollmacht gegeben hast.“

„Selbstverständlich“, rief Leo, veranlaßt die Uniform gegen einen eleganten schwarzen Zivilanzug, und dann gingen die beiden Herren wieder hinab.
Im Speisesaal harrte Fräulein Wain inzwischen bereits an der mit Silber, Kristall und Blumen geschmückten Tafel. Mit freudlichem Lächeln begrüßte sie die Eintretenden und setzte die Klingel vor ihrem Platz in Bewegung. Schnell ward das Mahl aufgetragen.

Während des Speisens sprach man lebhaft über allerlei Groditter Angelegenheiten und es zeigte sich, daß auch Leo nicht ganz fremd in der Landwirtschaft war. Uimählich kam die Unterhaltung auf andere Dinge, und nun sagte Horst:

„Was meinst du dazu, Leo, wenn du den heutigen Nachmittag zu einer Fahrt nach der Stadt benutzest, um Cousine Fanny deinen Antrittsbesuch zu machen. Ohne Begleitung natürlich, Welter! — Denk ich doch, daß bei solem Wiedersehen ein Dritter überflüssig ist.“
Leo v. Greda erwiderte wie ein Schulknabe. Er sah er in diesem Augenblick besonders schön und männlich aus.

„Ich habe ebenfalls daran gedacht, Fanny bereits während der nächsten Stunden aufzu-

Die deforierte Frau Staatsminister. Das die Frau eines Ministers durch eine Rettungsmedaille deforirt wird, dieser seltene Fall hat sich laut einer Bekanntmachung des Reichs-Anz. ereignet. Der Frau Staatsminister Marie Dentig geb. Danberg zu Gotha ist nämlich die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

Das deutsche Schützenfest im Jahre 1906 soll in München abgehalten werden. Die Dampfmaschinen-Gesellschaft München will 50 000 Mark, der Münchener Schützenbund 20 000 Mark, der Magistrat beschloß in Uebereinstimmung mit dem Gemeindefolge, als Garantiefond der Stadtgemeinde 50 000 Mk. zu zahlen.

Ein Vandalismus sondergleichen ist in der Kreisstadt Nauert verübt worden. Dort hat ein Bösewicht in der Reichsteinschen Wäinerei sämtliche Kulturen nachts zerstört und dadurch nicht allein die diesjährige Ernte vernichtet, sondern auch den Ertrag der Wäinerei auf Jahre hinaus in Frage gestellt. Der Täter ist in der Person des Arbeiters Reinhardt ermittelt worden, der aus Mache gegen den Besitzer gehandelt hat, bei dem er beschäftigt gewesen ist.

Ein wunderlicher Abgeordneter. In Pfingsten starb der Besitzer der Amalienhütte, im Kreise Wittenheim, Kommerzienrat Gustav Jung im Alter von 79 Jahren. Im politischen Leben spielte er nur einmal eine Rolle, aber sie blieb unergiebig; denn er war bis zur Stunde der einzige, der in Hauptwahl und Stichwahl für den Reichstag gewählt, das Mandat dennoch ablehnte, weil so viele Bewohner des Wahlkreises gegen ihn waren! Er handelte sich um den Kreis Siegen-Wittenheim-Wiedenroth im Jahre 1871. Es mußte also noch eine Wahl stattfinden, bei der F. v. Dörnberg gewählt wurde, der sich der Deutschen Reichspartei anschloß. Merkwürdig erschien allen Wählern, daß Herr Jung die Erlaubnis seiner Unbeliebtheit erst nach der Stichwahl bekommen ist.

Großfeuer brach am Mittwoch zu Kassel im ehemaligen Regierungsgebäude aus, in dem sich jetzt zahlreiche städtische Bureaus befinden. Das Gebäude brannte bis zum ersten Stock vollständig aus, viele Akten wurden vernichtet, großer Schaden ist auch in Warenlager angedrückt. Ein Feuerwehrmann erlitt Verletzungen.

Zu der Ermordung der 19-jährigen Dienstmagd in Köln wird weiter gemeldet, daß der unter dem Verdacht der Täterschaft vorläufig festgenommene Liebhaber der Verstorbenen wieder aus der Haft entlassen wurde, da er sein Alibi nachweisen konnte.

Beim Herausgehen einer elektrischen Bahn in Düsseldorf wurden die Pferde des Omnibusbefahrers Hockhottel schar. Er und sein Schwiegervater wurden aus dem Wagen geschleudert. Beide sind tot.

Durch Funken aus einer Lokomotive entstand am Donnerstag mittag in Scharnebeck an der Kleinbahn Hainburg-Weede Feuer, das sieben Gebäude einäscherte.

Der verschwundene Bräutigam, Professor Meißner aus Göttingen, der kurz vor seiner Hochzeit aus Wien verschwand, hat bis jetzt kein Lebenszeichen von sich gegeben. Die Polizei konnte keine Spur noch nicht entdecken. Besorgniserregend ist es, daß er sein ganzes Gepäck und auch sein Geld in Wien zurückgelassen hat.

Nach mehr als 45-jähriger Wanderung ist ein an den Kiel wohnender Schiffsführer Jens Jensen gerüsteter Brief wieder in den Besitz des Abwenders gelangt. Jensen fuhr Ende der 50er Jahre an Bord der dänischen Fregate „Kontor“ an der Ostküste Südamerikas; sein in Marial auf Rio wohnender Bruder schrieb ihm am 22. Januar 1859 und abriefliche den Brief an das königlich dänische Generalkonsulat in Buenos Aires. Der Brief gelangte nicht in die Hände des Adressaten. Dagegen erhielt der Abwender zu seiner größten Überraschung jetzt kurz vor Pfingsten, wie die Kiel. N. Nachr. mitteilen, den alten Brief zurück. Er war unterm 25. Januar 1859 in Hamburg,

unterm 27. Januar in London abgekempelt und hatte nach dem Markenausweis 17 Schilling gelostet. Er zeigte noch die Siegelung, die vor einem halben Jahrhundert Brauch war. Wo sich der Brief in den 45 Jahren aufgehhalten hat, ist nicht ermittelt worden.

Eine nichtswürdige Tat. Der frühere Mitinhaber der Firma G. A. Hidel in Rosenenthal, der gegenwärtig in Leipzig wohnt, kam in der Nacht nach Rosenenthal und öffnete, jedenfalls mittels eines noch in seinem Besitze befindlichen Doppelschloß, die Fabrikräume und hat baselbst Lokomobile, Turbine und Transmiffion zertrüßert, daß der Betrieb noch nicht aufgenommen werden konnte, die Maschinenentele usw. hat er in einem Staben



Oberleutnant Paul Griesbach.

Seinen im Kampf gegen die Dervoren erlittenen Verwundungen erlegte ihm der 24-jährige Oberleutnant Paul Griesbach, dem seinerzeit eine feindliche Kugel im Gesicht bei Omarura den Lendenwirbel verblümmelte. Griesbach wurde nach Hamburg überführt und fand im Altonaer Garnisonlazarett Aufnahme, später wurde er nach dem Eppendorfer Krankenbause geschafft, in dem er nun gestorben ist. Oberleutnant Griesbach hat früher beim 3. Lotterbrigaden Infanterie-Regiment Nr. 135 in Liederhofen gedient; am 17. November 1892 wurde er Leutnant, am 18. Mai 1901 rückte er zum Oberleutnant auf. Seit dem 21. Juli 1902 gehörte er der Schutztruppe an.

und Dängerhauen verhebt und die zerstückelten Treibriemen in eine Grube auf dem Friedhofe geworfen. Schließlich hat er in der Fabrik noch einen Teil angebracht, in dem er mitteilt, daß er die Maschinen zerstört habe.

Die Auslieferung des praktischen Arztes Dr. Braunstein, der beschuldigt ist, seine Frau in Italien vergiftet zu haben, ist jetzt erfolgt. Dr. Braunstein wurde in die Angerer Frontseite in München eingeliefert.

Vom Tanz in den Tod. Der Graubuzer Dampfer „Wanda“ unternahm am Sonntag eine Fahrt mit Pfingstausflüglern nach Neuenburg. Trotz der nicht sonderlich schönen Frühjahrswitterung wurde die Stimmung der zahlreichen Ausflügler, besonders auf der Rückfahrt, eine recht heitere. Man sang und tanzte. Als der Dampfer schon in der Nähe der Stadt war, stürzten zwei der Tanzenden über Bord. Obgleich die Maschine sofort stoppte, war es bei der inzwischen eingetretenen Dunkelheit nicht möglich, die über Bord Gefallenen zu retten. Beide ertranken. Wie die „Danz. Ztg.“ hört, waren die Verunglückten zwei Brüder.

Eine verhängnisvolle Varenjagd in Ungarn. Circa 2000 Bauern aus der Umgegend von Welekes veranstalteten eine Treibjagd auf zwei große Wären, die auf der Dombowarer Heide gesehen worden waren. Auch Gendarmen beteiligten sich an der Jagd und gaben in der Nähe von Rozsaba, wo sie den Tieren auf Schußweite nahegekommen waren, mehrere Schüsse ab, die zwar die Wären trafen, aber nicht tödeten. Die Tiere wendeten

sich hierauf gegen ihre Angreifer und zerstückten förmlich zwei der Bauern. Erst nach verzweifelten Anstrengungen gelang es, die beiden Bauern aus den Fängen der Wären zu befreien und letztere zu töten. Leider verfehlte eine Kugel ihr Ziel und verwundete einen der Jagdteilnehmer schwer.

Der einzige Sohn des Marschalls Bazaine dient gegenwärtig auf den Kanariensinseln als Leutnant, wo ihn ein Korrespondent des belgischen „Nouvelles Procheures“ getroffen hat; der jüngere Bazaine war gerade von einer Mission nach Mexiko im Auftrage der spanischen Regierung zurückgekehrt.

Gefährlicher Verlust. Der Londoner Bakterienforscher Dr. Hurlbut bemerkte auf der Fahrt von St. Paul nach Chicago bei seiner Ankunft in Chicago, daß ihm unterwegs mehrere Flaschen mit indischen Pestbazillen abhandeln gekommen waren. Ein Teil der Bazillen war zwar bereits präpariert, andre dagegen bestanden sich noch in lebendem Zustande. Doktor Hurlbut hat die Bazillen auf einer dreijährigen Forschungsreise in den indischen Küstenbezirken gesammelt. Die Polizei hat sofort eine scharfe Untersuchung über den Verbleib der Bazillen-Flaschen eingeleitet. Dortige Sachverständige sind geteilter Meinung darüber, ob die Gefahr einer Befestigung und einer Verbreitung der Seuche für den Fall vorhanden ist, daß der Finder die Flaschen öffnet.

Der Notar des Herzogs. Englischen Blättermeldungen zufolge ist der Notar und Vertrauensmann des Herzogs von Newcastle verhaftet worden. Die Meldung ruft in England das größte Aufsehen hervor. — Es müssen da sehr böse Geschichten passiert sein.

Eine Erbschaft von nahezu neun Millionen Mark ist einem in einer Wälsfabrik in Ebenobem beschäftigten Arbeiter von einem in England verstorbenen Onkel überhofft zugefallen. Der glückliche Erbe wurde am 17. Mai vor das Amtsgericht gerufen, wo ihm die überraschende Mitteilung von der ihm zugefallenen Millionenerbschaft gemacht wurde. Der verstorbenen Onkel des Millionenerben hat insgesamt über 900 Mill. Mk. hinterlassen. An der Erbschaft sind auch noch andere pfälzische Familien beteiligt.

Karibare Dynamit-Explosion. Beim Bahnbau in Pozzina fand infolge Unvorsichtigkeit eine Dynamit-Explosion statt, wobei das Magazin in die Luft flog, fünf Kinder getödtet und neun Personen schwer verletzt wurden.

Der Unterseeboot-Gefinder Lake hat, einer New Yorker Meldung zufolge, einen Vertrag mit der japanischen Regierung abgeschlossen, wonach er eine Anzahl geschulter Arbeiter nach Japan sendet, um dort Unterseeboote zu bauen.

Durch eine Kessel-Explosion sind in Louisvüle (Kentucky), auf dem Schlepper „Fred Wilson“ 13 Leute getödtet, 3 tödlich und 5 weniger gefährlich verletzt. Einige der Verunglückten sind aus Pittsburg, andre aus Middleport (Ohio). Der Schlepper wurde zerstört.

Gerichtshalle.

§§ Verurteilung. Sowohl im Osten als auch im Westen der preussischen Monarchie bestehen Polizeiverordnungen, die den Arbeitgebern die Pflicht auferlegen, ausländische Arbeiter polizeilich an- und abzumelden oder für die Annahme ausländischer Arbeiter sogar eine polizeiliche Genehmigung einzuholen. Ein Fabrikdirektor S. war im Hinblick auf eine Polizeiverordnung angeklagt und zu Strafe verurteilt worden, da er es unterlassen habe, einen ausländischen Arbeiter rechtzeitig bei der Polizeibehörde anzumelden. Auf die Revision des Angeklagten wurde aber S. vom Kammergericht freigesprochen, da die in Rede stehende Vorschrift unklar sei. Nach Ansicht des Kammergerichts ist eine polizeiliche Bescheinigung, die die Annahme von Ausländern als Arbeiter von einer polizeilichen Genehmigung abhängig macht, nicht rechtmäßig. Die Verpflichtung zur An- und Abmeldung darf den An- und Abreisenden oder den Quarantiergebern, nicht aber den Arbeitgebern auferlegt werden. Die Weidewordnungen haben sich in dem Rahmen zu halten, die von dem Gesetz vom 31. Dezember 1842 und § 6 des Polizeiverwaltungs-

gesetzes vom 11. März 1850 gezogen werden. Eine Verordnung, die die Annahme ausländischer Arbeiter von einer polizeilichen Genehmigung abhängig macht, geht ferner über den Kreis derjenigen Gegenstände hinaus, die nach dem Polizeiverwaltungsgebot der polizeilichen Regelung unterworfen sind. Den Polizeibehörden ist lediglich die Befugnis erteilt worden, nähere Vorschriften über die Aufnahme von nicht ortsbekanntem Personen in Gastwirtschaften und bei Privatperionen zu erlassen.

Weg. Der 21-jährige Schlosser Waise, der seine Großmutter ermordet hatte und sich des Raubmordes schuldig bekannte, ist vom Schwurgericht zum Tode verurteilt worden.

Berliner Humor vor Gericht.

Das unschöne Mittel. Herr Schimmel hat gegen seine frühere Wirtschaftlerin, die Witwe Thiele, Strafantrag wegen Körperverletzung gestellt. Nach Feststellung der Veronalien erübt und erhält Frau Thiele das Wort zur Abgabe folgender Erklärung: „Die Demuntiation von dem Mann ist ein junger jehobollischer Nadeakt. Er hat mir, wie er mir angedroht, die Ehe verprochen, hat aber diese Versprechen nicht bloß nicht gehalten, sondern mir ohne Grund entlassen. Ich habe ihn gedruft wie ein drei Monate Jehalt verlorcht um dafür hat er mir jetzt angesetzt.“ — Woi: Sie meinen also, Sie seien sich seiner Schuld bewußt? — In geringsten Jarnsch. Im Jesehtell, ich könnte ihn noch weien Verdrag ansetzen. Er versprach mir, als ich antrat, uff Hanthütag, det er mir in einige Zeit, sobald wir uns erst näher kennen gelernt hätten, heiraten würde. Dadurch sieh ich mir verleben, for een weit niedrigerer Jehalt zu arbeiten, als ich bei einem Mann ohne Heiratsabsichten lefordert haben würde. Det war also von seine Seite een kompletter Verdrach. — Woi: Kam wir wollen mal hören, was die Zeugen sagen. — Erster Zeuge, Herr Schimmel, bekundet: Von de erste Stunde an, wo die alle Schachtel... Woi: Sie erhalten eine Ordnungstrafe, wenn Sie ausfallend werden. — Zeuge: Von Anfang an war sie hinter mir her, wie een Deime hinter n Regenwurm. Aus de Entfernung schmachete sie mir an, wie een verlebter Vater, und wenn ich gezwungen war, mir in ihre Nähe zu begeben, dann wurde sie zutraulich. Wat det bei ne Frau von ihre Jahre und ihr Auhertet best, det brauche ich woll nicht erst zu erörtern. Genet Nachs det sie mir Linien und Schweinköthen jeseht, wat ich sehr jerne esse. Det Jeseht hatte ja einen etwas merkwürdigen Beisefchmad, aber ich achte weiter nicht drauf, sondern ach mit dem besten Appetit. Circa zwoe Stunden nach det Essen wurde mir plötzlich ganz wehmütig um den Magen. Ich quälte mich einige Zeit, aber et half nicht, die Linien waren stärker als ich. Det Zustand mit seine Begleiterfcheinungen verschlimmerte sich so, det ich die Thieleen nach n Dollar schickte. Während sie weg war, kam meine Flurnachbarin, wat die Frau Zimmer ist, zu mir un teilte mir mit, det die Thieleen mir mit die Linien een Sympathie-Mittel injizieren sollte, det mir uff ewig an ihr festeln sollte. Die Thieleen hätte det Mittel von een verstorbenen Verwandte, die et wiederholt probiert hätte, et wäre ganz unschönbar. — Det Doktor jod mich een Pulver, wodon et bald wieder besser wurde. Die jesehrliche Person habe ich natürlich sofort entlassen. — Woi: Zeuge, haben Sie der Angeklagten die Ehe verprochen? — Zeuge (jodgründ): Ja jode nicht. Ich weih et aber nicht mehr jenau. — Woi: Es wäre aber möglich, daß Sie es getan haben? — Zeuge: Möglich wäre et ja dieleicht. — Die Zeugin Zimmer bekundet die Angaben des Herrn Schimmel. Trotz aller Ermahnungen ist die Angeklagte nicht zu bewegen, ihr merkwürdiges Mittel zu verraten. Det Staatsanwalt beantragt für die feindliche Gesundheitsfchädigung 8 Tage Gefängnis, det Gerichtshof glaubt jedoch, daß die Angeklagte aus Unberstand gehandelt und an die Wirksamkeit ihres Mittels geglaubt hat; das Urteil lautet daher nur auf 75 Mk. Geldstrafe.

Buntes Allerlei.

Am Ziehtag. Hausfrau: „Ja, was soll ich Ihnen denn für ein Zeugnis geben, wo ich so unzufrieden mit Ihnen war?“ — Mädchen: „Es genügt die Befähigung, daß ich sechs Wochen bei Ihnen ausgehalten, das ist die allergrößte Empfehlung!“ (Was Jodsch.)

Kathederblüte. Alter Professor (vor dem Schulpaziergang in längerer Rede seine Schüler vor dem Alkoholenkel warnend): „... Und nun, ihr Jüngeren, hütet euch vor Bier, trinkt Selterswasser, keinen Wein, kein Bier, denn Bier macht dum, denkt an mich!“ (Zugm.)

„Dann werde ich anspannen lassen,“ entgegnete Dorff, „und dich nach deinem geliebten Lächeln Kasse zum Wagen geleiten.“

„Von meinen Segenssprüchen gefolgt,“ sagte Charlotte hinzu.

Leo reichte dem alten Fräulein dankend die Hand. Nach einer Weile oder wendete er sich wieder an den Bruder. „Eine Frage noch, Dorff: Hast du die Cousine vorbereitet?“

„Doch ich ein Narr gewesen wäre! — Nein, ich schweig wohlweislich über meinen Plan,“ erwiderte der junge Herrschaftsbesitzer, „sonst wäre ja unsere Liebwerte ichöne Witwe vielleicht auch zur Stunde und in ihrem eigenen Hause vor die gekloppen — wie sie es ja gestern von hier getan hat, obgleich sie die Absicht hatte, Fräulein Wains dringenden Bitten zu genügen und mit ihrem Gischen ein paar Tage auf Grobdünen zu bleiben. Aber so sind die Weiber, wenn sie lieben,“ sagte der blonde Miese mit dem guten bärtigen Gesicht hinzu, „und daß Frau Fanny noch immer den einzigen Menschen in die sieht, in dem sich alle Tugenden eines solchen Mannes verkörpern, dünkt mich so gewiß als — na, alter Junge, als ihr Stiefvaterchen die anmaßliche Miniaturausgabe eines begehrten Weibes ist.“

„Wie keine Augen leuchten, während du mir das sagst, Zunderherz!“ rief der Leutnant. Die kratzvolle Rechte auf den Arm des Grobdünen greift, fuhr er fort: „Ich glaube, Dorff, wenn ich nicht schäme, mein ich der Vermutung einen sorgenlose Zukunft erwarte. Leider sehr mit Unrecht, wie Dorff mir seinerzeit geschrieben, und die Frau hat mir bekräftigt, als ich sie einmal auf der Promenade in Hohenburg sprach.“

„Schon möglich, Lieber,“ entgegnete Dorff. „Vorläufig sind wir aber noch lange nicht so weit,“ und damit lenkte er das Gespräch in andere Bahnen.

Es war gegen drei Uhr nachmittags, als Leutnant von Grön den Wagen bestieg, um zu der heißgeliebten Frau zu fahren, wie es ihm fast jubelehnd durch die Seele klang.

Zief in die weichen, mit Atlas bezogenen Polster der Equipage gelehnt, ließ er sich von den feurigen Kappen Bruder Dorffs durch Wälder und Felber führen. Mit Stolz dachte er daran, daß sie alle zur Herrschaft Grobdürens gehörten. Damit kam ihm aber auch der Gedanke an den eigenen Reichtum, an das gewaltige Müldenische Erbe, um das Fürsten die mit ihm Beglückten beneiden konnten.

„Warum durfte uns die stolze Gabe nicht vor wenigen Jahren in bestimmte Aussicht gestellt werden?“ dachte er, „wie anders würde sich dann mein und Fannys Leben gestaltet haben! — Doch wozu vergangene Dingen nachtrauern? — Ich weih ja, daß das arme Geschöpf nur durch Jureden der Tante bewegt worden ist, Gagel die Hand zu reichen. Das Gnadenrot, das sie ah, wurde ihr so bitter gemacht, daß man es ihr nicht verdienen konnte, wenn sie sich zu der Heirat mit dem Manne entschloß, von dem sie wenigstens eine sorgenlose Zukunft erwartete. Leider sehr mit Unrecht, wie Dorff mir seinerzeit geschrieben, und die Frau hat mir bekräftigt, als ich sie einmal auf der Promenade in Hohenburg sprach.“

An alles, wodon er sonst noch, Fanny betreffend, benachrichtigt worden, dachte Leo weiter, bis er sich mit einem tiefen Atemzug unterbrach und seinen Gedankengang mit frohem Lächeln hinzulegte:

„Aber nun wird sich doch noch alles, wie ich es mir einst geträumt, gestalten. Die Blumen in meinem Zimmer lagen mir ja, daß Dorff recht hat, und daß sie mich noch immer liebt. Noch immer!“

Er hätte laut aufjubeln mögen. Aber er sah, daß er sich bereits im Reichbild der Stadt befand. Menschen begegneten dem Gefährt um, die die glänzende, wappengeschmückte Equipage mit ihren Blicken anstarrten — vielleicht auch den stattlichen Herrn darin, der mit so strahlenden Augen auf sie niederlah.

Und weiter rollten die Gummiräder des Wagens. Bei einer Wiegung der Straße gebot Leo dem Kutscher zu halten. Er wollte den kurzen Weg, den er noch bis zu Fanniss Wohnung zurückzulegen hatte, zu Fuß machen. Das Vorfahren der Equipage vor die Villa konnte sie vielleicht erschrecken — verleben, wirklich auch heute vor ihm wieder zu stehen. Und das sollte sie nicht. Nein, nein! Er hatte gebühlich das Ende des Trauerjahres um die Mutter abgemariet, noch eine geramme Zeit darüber jodart, nun aber wollte er die Gekleidie auch endlich sein nennen!

Während der Wagen dann der nahen Ausspannung zuzufuhr, um dort der Befehle des Leutnants zu harren, eilte dieser vorwärts, bis die vornehme Villa vor ihm lag, die sich Fanny auf Anraten Dorffs gekauft hatte und

in der sie vorläufig in nahezu gänzlicher Weltabgeschiedenheit lebte.

Fast bebend vor Aufregung hatte Leo die Klingel gezogen und war dann, eheerbiezig von dem Portier begrüßt, eine Treppe hinaufgeeilt. Droben öffnete ihm ein Diener. Demselben ein Geldstück in die Hand drückend, daß er nun lächelnd — der gnädigen Frau einen „Bittsteller“ zu melden.

Durch Charlotte Wain wußte er, wie wohlthätig Fanny war, und daß niemand, der sie um Hilfe ansprach, ohne dieselbe ihr Haus verlieh.

Schon eine Minute später fand Leo von Grön in dem Empfangsalon Frau von Hagels der gegenüber, nach welcher sich seine ganze Seele schme.

Sie hatte ihn ohne Frage in dieser Minute nicht erwartet. Mit einem Ausruf des Erschreckens trat sie vor ihm zurück und hob abwehrend die Hände.

„Fanny, so empfangst du mich?“ rief er, und dann hielt er auch schon mit sanfter Gewalt die widerstrebenden Finger des Blaffen, in schlichte graue Stoffe gekleideten Weibes in den seinen. Alles, was er in diesem Moment fühlte und dachte — aber auch was er während der Zeit gelitten, in der er Fanny als das Weib eines andern gemußt, rang sich über seine Lippen.

Wie eine Sturmflut kranken die Worte auf sie nieder, hinein in das Herz, das ja nie aufgehört hatte, für Leo von Grön zu schlagen.

(Fortsetzung folgt.)

Holz-Versteigerung.

6. Juni 1904, vorm. 10 Uhr, Radeberg, Hotel „Stadt Dresden“.
 Stämme, Räder, Baumstämme, Verbstangen, Reisstangen.
 Mittags 12 Uhr
 Brennweite, Brennknäpfe und Keste. Aufbereitet: Schlag Abt. 45, 46, 47. Einzeln
 Abt. 42—47 (Sandwehr).
 Kgl. Forstrentamt Dresden, Kgl. Forstrevierverwaltung Röhrsdorf,
 Jacoby. 26. Mai 1904. Frucht.

Warnung.

Alles Wildern und Revieren von Haushunden auf dem hiesigen Jagdpachtreviere wird hiermit strengstens untersagt und jede Uebertretung zur Anzeige gebracht werden. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß solche beim Wildern angebroffene Hunde unnachlässiglich erschossen werden.

Bretinig, den 24. Mai 1904.

Der Jagdpächter.
Otto Hirsch.

Der Jagdvorstand.
Friedrich Kunath.

Tanzunterricht!

Dienstag den 7. und Freitag den 10. Juni eröffne ich meinen diesjährigen
 Tanzkursus

im Gasthof zum Schützenhaus.

Anfang abends 8 Uhr.
 Ergebnis ladet dazu ein Otto Schurig, Tanzlehrer.

Bir Frühjahrs-Saison

empfehle ein sehr großes Lager von

Kinder-Anzüge

in allen Größen und zu jeder Preislage.

Herren- und Burschen-Anzüge

wie sämtliche Arbeiter-Garderobe sind stets in großer Auswahl am Lager.
 Ferner empfehle ich noch eine schöne Auswahl in Schnitt- und Wollwaren wie Kattun,
 Blaudruck und Sommerbarthen, fertige Hemden, Schürzen und Unter-Röcke, in weiß und
 farbig.

Reinhard Grosser, Grossröhrsdorf.

Reparaturen

an Uhren aller Arten, sowie an Brillen, echten und unechten Schmuckstücken,

Mähmaschinen,

Musikwerken, elektrischen Läutewerken usw. werden in bekannter Güte, bei genauer An-
 gabe der Fertigkeit, billigst ausgeführt.

Auch werden Umarbeitungen von mangelhaft ausgeführten Reparaturen durch Nicht-
 Fachkundige bereitwilligst übernommen. Hochachtungsvoll

Bernh. Körner, Uhrmacher.

Besteingerichtete Reparaturwerkstatt für Uhren, Nähmaschinen usw.

NB. Neue hochmoderne Uhren aller Arten, in eigener Werkstatt sauber abge-
 zogen und genau reguliert, sowie ff. Nähmaschinen liefert billigst D. D.

Zu Hochzeits-Geschenken

passend empfehle mein großes Lager in:

Spiegeln, Glas-, Porzellan- und Steingutwaren, Hänge- und Tischlampen,

lackierter Blech- und Eisenwaren,

echt Solinger Stahlwaren,

als:
 Messer, Gabeln, Hacke- und Wiegemesser, Scheeren usw.

Spezialität:

Emaillierwaren, verzinkte Drahtwaren, als: Vogelkäfige, Fußabstreicher usw.

Alle Sorten

Holzwaren, verstellbare Suggardinen-Einrichtungen, Rouleauxhaken, Bringmaschinen, San-
 werkszeug, alles unter Garantie.

Große Auswahl!

Siner gütigen Beachtung sieht entgegen

Billige Preise!

Bruno Kunath, Grossröhrsdorf.

Fahrräder Modell 1904 Schladitz

in bestbekannter Ausführung, Präzisionsarbeit (nicht mehr Lagerölen) feinste
 Doppel-Glockenlager, unverwundlich, auch ausschaltbare Freilaufnabe mit Rück-
 trittbremse F. & S. sind angekommen.

Ich werde, da ich langjährigen größeren Abschluß darin habe, die billigsten
 Preise stellen.

Erneuerungen alter Räder sowie Einrichtungen im Freilauf.

Reparaturen werden in meiner Werkstatt, welche mechanisch eingerichtet ist,
 schnellstens ausgeführt.

Bretinig.

Fritz Zeller.

Universal-Gardinen-Anstecker

(kein Anstecken mehr mit Nadeln)

35 Pfg., empfiehlt

Bruno Kunath, Grossröhrsdorf.

Leiter- u. Kinderwagen

mit allen Verbesserungen der Neuzeit empfiehlt zu äußerst billigen Preisen

F. A. Bienert, Sattlermeister.

NB. Außerdem empfehle ich mein reichhaltiges Lager aller Arten

Sattler- und Korbwaren.

Auch halte ich mich zur Anfertigung und Reparatur aller in mein Fach einschlagender
 Artikel bestens empfohlen. D. D.

Max Büttlich,

grösstes Schuhwarengeschäft hier

empfehle zur jetzigen Saison in sehr großer Auswahl

für Herren:

ff. hohe Vorkalf-Schnürkieser, Stiefeletten, 1-teilig in Koffspiegel,
 Kalb- und Rindleder, sowie Hausschuhe mit Gummi und zum Schnüren;

für Damen und Kinder:

ff. hohe Vorkalf-Schnürkieser, niedrige zum Schnüren in Vorkalf,
 Kalb-, Rips- und Koffleder, ferner eine große Auswahl in Kinder-Jahr-
 schuhen.

NB. Sämtliche Artikel werden auf Wunsch nach Maß gefertigt.

D. D.

Zur Saison

empfehle ich

Fahrräder

verschiedener, vorzüglicher Fabrikate zu staunend billigen Preisen.

D. D. gleich bringe ich mein

Gold- und Uhrenwaren-Lager

in empfehlende Erinnerung.

Reparaturen werden prompt und billigst ausgeführt.

Robert Klatt, Uhrmachermeister.

Königl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.

Wegen der Sonntag den 12. Juni statt-
 findenden Bezirksversammlung wird die

Monatsversammlung

schon Sonntag den 5. Juni abgehalten.

Um zahlreiches Erscheinen bittet D. V.

Einigkeit

Hauswalde und Bretinig.

Sonntag den 5. Juni nachm. 5 Uhr

Hauptversammlung.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen
 wünscht D. V.

Färber- und Druckerverein.

Nächsten Sonnabend abends 7/9 Uhr

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

- 1) Brandschaden.
- 2) Monatssteuer.
- 3) Partie
- 4) Allgemeines.

Zahlreiches Erscheinen wünscht D. V.

Maitrank

kann sich Jedermann leicht und billig mit meiner
 Maitrank Essenz herstellen. In Flaschen
 zu 30 Pfg. zu haben bei

F. Gotth. Horn.



Große Auswahl in

Dezimalwagen,

Tafeln, Küchen-, Brief- und Taschewagen

empfehle billigst

Bruno Kunath, Grossröhrsdorf.

Plüss-Staufer-Kitt

in Tuben und Gläsern,

mehrfach mit Gold- und Silbermedaillen prä-
 miert, unübertroffen zum Richten zerbrochener
 Gegenstände, bei: S. Steglitz.

Deutsches Haus.

Vorläufige Anzeige.

Infolge ungünstigen Wetters am Sonntag
 findet das Gartenkonzert nächsten Sonn-
 tag statt. Gleichzeitig Karussellbelustigung.

Otto Haufe.

Restaur. z. Wilhelmshöhe.

Nächsten Sonnabend

Schlachtfest,

vorm. Beefsteak, abends Schweinestöckel mit
 Sauerkraut.

Hierzu ladet freundlichst ein

M. Räßner.

Fleisch das Pfd. 55 Pfg.

Gurnschuhe,

mit Gummi- oder Gromsohle, sehr haltbar,
 empfiehlt Max Büttlich.

Einfache und doppelte

Barometer

fertigt und repariert

Fridolin Boden, Grossröhrsdorf.

Lederpantoffel

für Männer mit Absatz und Rindlederblatt-
 für Frauen in schwarz (Handarbeit), braun,
 rot und Lack, sowie Samt- und Cordpantoffel
 mit Ledersohle, für Kinder in rot, braun und
 schwarz, ferner Cordpantoffel in allen Größen
 empfiehlt Max Büttlich.

Bisitenkarten

empfehle die hiesige Buchdruckerei.

Bad im Oberdorf Grossröhrsdorf.
 Temperatur: 17°

Dresdner Schlachtviehmarkt

vom 30. Mai 1904.

Zum Auftrieb kamen: 3689 Schlachtvieh
 und zwar 765 Rinder, 840 Schafe, 1784
 Schweine und 300 Kälber. Die Preise
 stellten sich für 50 Rilo in Markt wie folgt:
 Ochsen: Lebendgewicht 37—39, Schlachtge-
 wicht 67—69; Kalben und Rülhe: Lebende-
 gewicht 35—38, Schlachtgewicht 63—66;
 Bullen: Lebendgewicht 36—39, Schlachtgewicht
 63—66; Kälber: Lebendgewicht 53—64
 Schlachtgewicht 76—80; Schafe: 70—71
 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht
 40—41 Schlachtgewicht 53—54. Es sind nur
 die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Kein Sämen.

Schaffe heute frisch am Werke,
Dag die Nacht dir Ruhe bringt
Und mit ungeteilter Stärke
Morgen dir dein Tun gelingt.

Kein Verweilen und kein Rasten;
Denn es rostet jede Kraft,
Die im Bann der alten Lasten
Und mit Sorge Neues schafft.

Triff die Sonne dich beim Sämen,
Läßt der Mond dich nimmer ruhn.
Saure Arbeit, süßes Träumen,
Frischer Morgen, frohes Tun! *H. v. Wied.*

Um der Liebe willen.

(Fortsetzung.) Roman von Reinhold Ortman. (Nachdruck verboten.)

Die Baronin und Margot waren zunächst herzlich froh, sich nicht mit Dingen befassen zu müssen, die ihrer Meinung nach so nebenächlich und armselig waren, und sie nahmen durchaus keinen Anstand, eine geringe Nachlässigkeit in der Aufwartung oder ein mißlungenes Gericht an der Mittagstafel streng zu tadeln, wie wenn sie ein volles Recht darauf hätten, für die von ihnen gezahlte Entschädigung die höchsten Ansprüche zu erheben.

Edith allein schien zu empfinden, daß man ihnen hier unbedingterweise etwas wie eine Wohlthat erwies, und sie bemühte sich nach Kräften, durch lebenswürdige Zuborkommenheit die Uneigennützigkeit des Fräulein von Blothow zu vergelten.

Während ihre Tante und ihre Cousine die kleine, magere, stets geschäftige Inhaberin des Pensionats mit jener vornehm kühlen Herablassung behandelten, die ihnen im Verkehr mit niedrig Stehenden zur Gewohnheit geworden war, zeigte sich Edith gegen die redselige Dame stets gleichmäßig freundlich und artig, so daß es kein Wunder war, wenn sie sehr bald Fräulein von Blothows ganzes Herz gewonnen hatte.

Wohl nur um ihrer willen ertrug die sonst sehr empfindliche Beherrscherin des Hauses geduldig alle Launen der beiden anderen Damen, die schon nach den ersten Tagen ihres Aufenthalts beständig etwas zu rügen und auszusprechen hatten.

Denn die anfängliche Zufriedenheit war nicht von langer Dauer gewesen. Die Kleinheit der Zimmer, aus denen man nicht einmal einen Blick auf das bunte Leben der Straße werfen konnte — die Unbequemlichkeit, nach jedem Spaziergange bis in das dritte Stockwerk hinaufsteigen zu müssen — vor allem aber die Notwendigkeit, zweimal täglich mit fremden, gleichgiltigen Menschen, unter denen sich sogar eine Telegraphistin und ein Verkäufer aus dem benachbarten Modewarenmagazin befanden, an derselben Tafel zu sitzen, hatten ihnen sehr bald jedes Gefühl der Behaglichkeit geraubt und sie übertrieben empfindlich gemacht gegen alles, was in Fräulein von Blothows Pensionat vielleicht in der Tat nicht ganz musteraltig war.

Schon nach Verlauf einer Woche sprachen sie beinahe täglich davon, daß es unmöglich sei, hier noch länger zu wohnen.

Das fröhliche Geklärr der Kinder in den Gärten verursachte der Baronin Migräne, und infolge des ungewohnten Treppensteigens hatten sich, wie sie mit aller Bestimmtheit behauptete, bereits unzweideutige Symptome eines beginnenden Herzleidens ein-



In Erwartung. Nach dem Gemälde von H. Spackling.

gestellt. Margot aber beklagte sich besonders über die schlechte Gesellschaft bei Tisch und über die himmelschreiende Ungeheuerlichkeit des Stubenmädchens, welches für die kleinen Kammerjungferdienste, deren die Baroness nun einmal nicht entraten konnte, trotz aller ungeduldrigen Belehrungen ganz und gar nicht zu gebrauchen war.

Umsonst bot Edith all ihre liebenswürdige Beredsamkeit auf, sie günstiger zu stimmen. Es half nichts, daß sie selbst die Kammerzofe ihrer Waise machte und daß sie Fräulein von Blothow veranlaßte, einen bequemen Stuhl zum Ausruhen auf jedem Treppenabsatz aufzustellen.

Es half auch nichts, daß infolge eines von ihr erfundenen diplomatisch feinen Manövers die Telegraphistin und der junge Mann aus dem Modewarengeschäft ihre Plätze am entgegengesetzten Ende der langen Tafel erhielten.

Der gewaltige Unterschied zwischen ihrer früheren und ihrer jetzigen Lage machte sich den beiden Damen doch stündlich aufs neue zu schmerzhaft und demütigend fühlbar, als daß sie nicht immer neue Mängel hätten entdecken sollen, die ihnen nach ihrer Ueberzeugung das Leben in diesem Hause unerträglich machten.

Auch Viktors Aureden blieb ohne Erfolg, und nachdem er von seiner Schwester eine recht giftige Bemerkung hatte vernehmen müssen über die wohlfeilen Ratschläge von Leuten, die anderen Entsaugung predigten, während sie selber sich wahrscheinlich nichts abgeben ließen, preschte er die Lippen zusammen und sagte nichts mehr.

Da entschloß sich denn Edith, ihre Zuflucht zu dem letzten und drastischsten Mittel zu nehmen. Indem sie scheinbar nachgab, forderte sie Margot auf, sie auf der Entdeckungstour nach einer anderen, besseren Wohnung zu begleiten.

Drei Tage lang wanderten sie von einem Familienpensionat zum anderen; dann erklärte Margot mit klarem, zornigen Gesicht, daß sie es aufgeben und auf die jammernden Fragen ihrer Mutter nach dem Ergebnis der Bemühungen erwiderte sie kurz und schroff, daß es am besten sei, zu bleiben, weil man überall für eine Wohnung, die um nichts besser sei, das Doppelte oder Dreifache verlange.

Auch sie war jetzt zu der Erkenntnis gekommen, daß die Handlungsweise des Fräulein von Blothow eine bewundernswert uneigennütige sei; aber es war eine keineswegs günstige Wirkung, welche dies Bewußtsein auf ihr Verhalten gegen die kleine Dame übte. War sie vorher gnädig herablassend gewesen, so wurde sie jetzt zurückhaltend und abweisend; diese fremde Person, diese unbedeutende Zimmervermieterin sollte wahrlich nicht glauben, daß man die Verschwiegenheit ihrer Forderung als eine Wohlthat empfinde, für die man sich durch demütige Artigkeit dankbar erweisen müsse. So lautete die Antwort, welche sie kühl und bestimmt ihrer Cousine Edith erteilte, als diese ihr eines Tages leise Vorhaltungen wegen ihres hochmütigen Benehmens gegen das dienstwillige Fräulein zu machen wagte.

Von einem Umzug war nun freilich nicht mehr die Rede; aber die Verstimmung der Baronin und ihrer Tochter wuchs von Tag zu Tag. Besonders schwer litten die verwöhnten Damen unter der Vereinstimmung, die ihnen um so fühlbarer wurde, je mehr die Trauer um den Verstorbenen, die sie zuerst jeglichen Verkehr hatte fliehen lassen, in den Hintergrund trat.

Nur waren sie mit dem festen Entschluß nach Berlin gekommen, alle ihre früheren Beziehungen abzubrechen, da ihnen unter den veränderten Verhältnissen ihre Aufrechthaltung ja doch unmöglich schien.

Aber sie hatten wohl nicht erwartet, daß man es ihnen gar so leicht machen würde, auf diesem verzweifelten Entschluß zu beharren.

Ob nun die Freundschaft aller jener Damen und Herren aus der vornehmen Gesellschaft, die sich sonst so oft und so gern bei ihnen eingehunden hatten, ausschließlich der Person des verstorbenen Barons gegolten hatte und mit seinem Tode plötzlich erloschen war — ob Margots Schönheit, der auf zahllosen Festen so feurige Huldigungen dargebracht worden waren, ihren bestreidenden Reiz verloren hatte, seitdem die junge Baroness nicht mehr für eine reiche Erbin galt — oder ob man es zartfühlend vermeiden wollte, sie in ihrer selbstgewählten Zurückgezogenheit zu stören, genug, es erschien keiner der alten Bekannten im dritten Stockwerk von Fräulein von Blothows Pensionat, um ihnen wie früher seine Aufwartung zu machen, und wenn sie zufällig auf ihren Spaziergängen einem von ihnen begegneten, so gab es verlegene Begrüßungen und nichts sagende Redensarten, die wahrlich nicht ansahen, wie eine Ermütigung zur Wiederaufnahme des alten Verkehrs.

Nach den ersten Erfahrungen dieser Art hatte sich Margots stolze Natur trotzig auflehnt gegen den Gedanken, sich von den sogenannten Freunden aus vergangenen Zeiten nach ihrem Belieben aufgeben zu lassen, und von da an war sie es gewesen, welche bei jedem zufälligen Zusammentreffen voll hochfahrenden Stolzes unzweideutig zu erkennen gegeben hatte, daß man nicht nach Berlin gekommen, um die einstigen Beziehungen zu pflegen. Ihr

feindseliges Benehmen beleidigte auch diesen und jenen, der es vielleicht noch wirklich gut mit ihnen gemeint hatte, und so konnten sie bald nicht mehr daran zweifeln, daß sie völlig einsam geworden waren.

Außer dem Regierungsassessor empfingen sie keinen anderen Besucher als Wolfgang Normann, und auch er war während der sechs Wochen, die sie nun schon hier oben zubrachten, nicht allzu oft gekommen.

Man hatte ihn auf sein Ersuchen sogleich aus der alten Stellung entlassen, und er war durch die Einrichtungsarbeiten für die neue Fabrik so sehr in Anspruch genommen, daß es nicht nur ein Vorwand war, wenn er die Seltenheit seines Erscheinens mit der Fülle seiner Verpflichtungen entschuldigte.

Wieder waren acht Tage seit seinem letzten Besuch vergangen, und Edith, die allein in der Wohnung anwesend war, hob erwartungsvoll das kastanienbraune Köpfchen, als sie den Klang eines männlichen Schrittes draußen auf der Stiege vernahm. Wolfgang pflegte ja jedesmal um diese Stunde zu kommen, und ein freudiges Aufleuchten in ihrem zarten Gesichtchen verriet, daß die Hoffnung, ihn wiederzusehen, sie mit lebhaftem Vergnügen erfüllte. Nun klopfte es in der That an die Tür des Salons, und mit etwas bellommener Stimme rief sie „Herein!“ Aber ein Schatten der Enttäuschung glitt über ihr Antlitz, als sie in dem Eintretenden ihren Vetter Viktor erkannte.

Er würde es unter anderen Umständen gewiß bemerkt haben, daß ihr Gruß weniger herzlich und unbefangener klang als sonst, aber es hatte ganz den Anschein, als ob er heute wenig gestimmt sei, auf dergleichen zu achten. Sein Aussehen, das schon seit einigen Wochen ein fast krankhaftes gewesen war, hatte sich noch mehr verschlechtert, und eine fieberhafte Unruhe war in seinem Blick wie in seiner Art, sich zu bewegen.

„Wo ist Margot?“ fragte er, ohne sich zu setzen.

„Sie ist mit der Tante ausgegangen — um Besorgungen zu machen, wie sie sagte.“

Viktor drückte die Fingerspitzen in die Handflächen, und um seine Mundwinkel zuckte es. „Ich hätte mir's denken können!“ stieß er voll Bitterkeit hervor. „Es wäre ja auch das erstmal gewesen, das mir irgend etwas nach Dumich ging. Ich glaube, wenn ich die Absicht hätte, den Rathhausturm zu besteigen, so würde er fünf Minuten vorher zusammenfallen.“

„Weshalb bist Du so aufgeregter? War es denn etwas Wichtiges, das Du mit Margot besprechen wolltest?“

Der Assessor gefiel sich offenbar in dem selbstqualerisch Sarkastischen Ton, den er einmal angeschlagen hatte. „Etwas Wichtiges? O nein! Da es sich nur um meine unbedeutende Person handelt, kann von Wichtigkeit wohl keine Rede sein.“

„Wie sonderbar Du sprichst, Viktor! Ist Dir denn etwas Unangenehmes widerfahren?“

„Ich kann diese teilnehmende Frage mit gutem Gewissen verneinen; denn das „Unangenehme“, um mich Deiner milden Umschreibung ebenfalls zu bedienen, steht mir erst bevor. Aber ich bitte Dich, mich nicht weiter zu inquirieren. Wir beide können ja doch nicht darüber reden.“

„Und warum können wir das nicht? Gällst Du mich Deines Vertrauens nicht wert?“

Er schüttelte den Kopf und sagte, ohne sie anzusehen: „Das ist es nicht, Edith — aber es gibt doch wohl Dinge, die man höchstens einer Schwester sagen kann. Und wer weiß, ob ich selbst dazu den Mut gefunden hätte.“

„So laß uns annehmen, daß wir Geschwister wären!“ bot sie sehr herzlich, denn der kleine Verdruß, den die Enttäuschung von vornhin ihr bereitet hatte, war längst überwunden. „Sei versichert, daß Du mir alles sagen darfst, was Du Margot anvertrauen wolltest, auch wenn ich vielleicht nicht die Macht habe, Dir zu helfen. Es ist oft ja schon ein Gewinn, vor einem teilnehmenden Menschen sein Herz ausschütten zu dürfen.“

„Es würde mich Deine Achtung kosten, Edith, wenn ich spräche.“

Sie sah ihm mit ihren ausdrucksvollen braunen Augen voll ins Gesicht und machte eine verneinende Bewegung. „Das ist nicht zu fürchten“, erwiderte sie einfach. „Es ist unmöglich, daß Du eine Schlichtigkeit begangen haben solltest.“

„Nein, bei Gott, eine Schlichtigkeit nicht!“ rief er mit der ausbrechenden Leidenschaft der Verzweiflung. „Rechtfinnig bin ich gewesen, schauderhaft leichtsinnig meinerwegen! Aber ich verdiene doch nicht, daß man mich deshalb verdammt wie einen hartgebotenen Verbrecher. Wie konnte ich denn auch zu Lebzeiten des Vaters ahnen, daß es so trostlos um uns bestellt sei!“

„Du hast also Schulden?“ fragte sie leise, und in einem so lauten, schüchternen Ton, daß er sich unmöglich verlezt fühlen konnte, und da er ihr nur durch ein stummes Kopfnicken Antwort gab, fuhr sie ebenso zaghaft fort: „Ist es eine große Summe?“

„Mehr als ich von meinem Einkommen in vielen Jahren würde bezahlen können. Und meine Gläubiger denken natürlich

nicht daran, viele Jahre zu warten. Ihre Geduld — die Geduld beängstigter Hyänen — ist zu Ende, und morgen bricht unaufhaltsam das Verhängnis über mich herein.

Welches Verhängnis, Viktor? Ich beschwöre Dich; sage mir alles! Was hast Du zu fürchten, wenn Du Deine Gläubiger morgen nicht befriedigen kannst?

Die Vernichtung meiner Karriere — die Zerstörung aller Aussichten auf eine bessere Zukunft! Der Minister ist ein Cato. Er hatte mir feinerzeit eindringliche Vorhaltungen über meine verkehrten Lebensweise gemacht, und er wird mir gewiß nicht verzeihen, daß ich sie im Vertrauen auf meines Vaters Reichthum damals in den Wind geschlagen. Meine Berufung in das Ministerium war nur eine provisorische — ich kann jeden Augenblick wieder entlassen werden, und mit einer solchen Entlassung wäre meine Laufbahn im Staatsdienste sicherlich zu Ende.

Aber das ist schrecklich! Deine arme Mutter setzt ja alle ihre Hoffnungen auf Dich. Wie fürchtbar müßte ein solcher Schlag sie treffen!

Ich wage gar nicht daran zu denken, Edith! Und das wäre ja noch nicht einmal alles! Dadurch, daß der Minister mich hinaus-

wirft, sind meine Gläubiger natürlich nicht befriedigt. Und wenn sie erst einmal erkannt haben, daß es keine Aussicht für sie gibt, zu ihrem Gelde zu gelangen, werden sie sicherlich nicht ruhen, bis sie mich ganz und gar vernichtet haben. Du ahnst nicht, wie erbarmungslos diese Leute in ihrer Rachsucht sein können. — Gibt es denn gar keine Möglichkeit, sie zur Nachsicht zu bewegen? Wenn sie wenigstens warten wollten, bis der Proceß entschieden ist! — Ah, dieser Proceß! Sprich mir nicht von ihm! Siehst Du denn nicht, in welchem Tempo er geführt wird? Es müssen Jahre vergehen, bevor er durch alle Instanzen geschleppt ist, und niemand leistet uns Bürgschaft dafür, daß wir ihn nicht schließlich doch noch verlieren. Aber wenn er auch hundertmal ausständigreicher wäre, meine Gläubiger würden sich doch nicht auf ihn verlassen lassen. Sie haben mir ja schon wiederholt Aufschub bewilligt — gegen die schändlichsten Bucherzinsen natürlich! Ich hatte mich dem Vater anvertraut, und er versprach mir, innerhalb vier Wochen alles zu ordnen. Schon vierzehn Tage später lag er auf der Totenbahre, und ich hatte nichts, um meine Zusage zu erfüllen. Man gewährte mir auf meine Bitte eine neue Frist — wohl weil man annahm, daß mir eine erhebliche Erbschaft zufallen würde. Ich brauche Dir nicht erst zu sagen, Edith, wie es damit ausfiel. Die Schulden des Vaters aber mußten vor allem getilgt werden; denn es handelte sich darum, den Namen eines Toten unbesleckt zu erhalten. Und als wir dann übersehen konnten, was uns aus dem großen Schiffbruch geblieben war — durfte ich da meinen Anteil beanspruchen von dem winzigen Kapital, das kaum hinreichte, meine Mutter und meine Schwester vor dem äußersten Elend zu bewahren? Ich wäre mir selber verächtlicher erschienen als ein Dieb, wenn ich die Stirn dazu gehabt hätte. So suchte ich denn die drängenden Muthauger von Woche zu Woche hinzubehalten, ohne doch zu wissen, von wo mir Hilfe kommen sollte. Seit einem Monat schon bin ich auf das äußerste

gefaßt; denn ich sah, wie das Mißtrauen in ihnen immer bedrohlicher anwuchs. Und heute endlich trat die Katastrophe ein. Derjenige von ihnen, dem ich den größten Betrag schuldig bin, hatte auf irgend eine Weise volle Klarheit über meine Lage erhalten, und er erklärte mir mit dünnen Worten, daß ein Aufschub von vierundzwanzig Stunden das äußerste sei, was er mir noch bewilligen könne. Ich nahm die Galgenfrist an, obwohl ich ihm ebenso gut hätte freistellen können, seine Drohung sofort auszuführen; denn ich werde noch vierundzwanzig Stunden natürlich nicht um einen Pfennig reicher sein, als in diesem Augenblick. Aber es ist schimpflich, daß ich Dir dies alles beichte und Dich zu Deinem sonstigen Plagen nun auch noch mit meinen Sorgen belaste. Das nicht zu ändern ist, muß man eben ertragen.

Wie groß ist die Summe, welche Du morgen zahlen mußt, Viktor? — Es sind neuntausend Mark; denn so viel ist, dank der verheulenen Rechenkünste dieser Herren, aus den fünfthausend geworden, die ich vor neun Monaten bar empfing.

Und wenn Du sie zurückerstatten kannst — bist Du dann wirklich gerettet? — Gewiß! Doch warum fragst Du mich das? Es geschehen einem verschuldeten Regierungssachsektor zu Liebe



Eine arabische Schule in Algier.

keine Wunder mehr und ich bin kein Hexenmeister, der das Unmögliche möglich machen könnte.

„Es bedarf keines Wunders, Viktor,“ sagte sie einfach und noch immer in jenem leisen, schüchternen Ton, in welchem sie die ganze Unterhaltung geführt hatte. „Ich bin ja zum Glück in der Lage, Dir das Geld zu geben.“

Er starrte sie erst ein paar Sekunden lang an, als ob er sich aus ihren Mienen überzeugen müsse, daß sie keinen Scherz mit ihm treibe; dann aber wurde er sehr rot und rief mit einer hastig abwehrenden Bewegung: „Nein — nein — nein! Lieber eine Kugel vor den Kopf als das! Aber ich habe die Befreiung verdient. Du mußt ja glauben, daß es mir nur darum zu tun sei, Dich zu einem solchen Opfer zu bewegen.“

„Ich habe das nicht einen Augenblick geglaubt, Viktor! Wer es ist doch wohl selbstverständlich, daß wir einander beistehen, so weit unsere Kräfte reichen.“ — „Und ginge dies nicht weit über Deine Kraft? Hast Du nicht daran gedacht, daß es mehr als der vierte Teil Deines Vermögens ist, welches Du mir da so großmüthig anbietest und daß ich Dir das Geld vielleicht erst nach Jahren zurückerstatten könnte?“

(Fortsetzung folgt.)

